

Das Kapitalismustribunal konstituiert ein ziviles Gerichtsverfahren über die mutmaßlichen Verbrechen des ökonomischen Systems in Europa und dessen Protagonisten. Die Entwickler und Organisateure sind die Herausgeber vom Berliner „Haus Bartleby“.

In ihren Originalbeiträgen stellen Teilnehmer und Unterstützer der Wiener Prozesse des Kapitalismustribunals die Disparität von geltendem Recht und der ökonomischen Gegenwart zur Disposition.

Dieser Band leistet rechtshistorische, kulturwissenschaftliche und literarische Grundlagenarbeit für den Gedanken der Revolution der ökonomischen Rechte des Menschen. Er bereitet den Durchbruch in die Gestaltbarkeit von Gesetzen und Ökonomie durch die Menschen selbst vor. Dieses Buch kann als epochemachender Ausgangspunkt dieses Prozesses gelesen werden.

Das „Haus Bartleby“ gründete sich im Jahr 2014 als Zusammenschluss von Akademikern, Arbeitern, Technikern und Autorinnen im „Zentrum für Karriereverweigerung“ in Berlin, um als Lobby, Think Tank und Loge an einem neuen Verständnis von Arbeit zu forschen. 2015 erschien ihre erste Anthologie „Sag alles ab!“ in der Edition Nautilus, Hamburg.

DAS KAPITALISMUSTRIBUNAL

PASSAGEN THEMA

Anselm Lenz, Alix Faßmann,
Hendrik Sodenkamp, Haus Bartleby (Hg.)

Das Kapitalismustribunal
Zur Revolution der ökonomischen Rechte
(Das rote Buch)

Herausgegeben von Peter Engelmann

Passagen Verlag

Deutsche Erstausgabe
Mit Übersetzungen aus dem Französischen von Corinna Popp,
aus dem Englischen von Anselm Lenz und Viktor Kucharski

Diese Publikation erscheint mit Unterstützung von Haus Bartleby, Brut Wien,
der Heinrich-Böll-Stiftung und der Passagen Freunde – Freundeskreis des
Passagen Verlags.
Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Magistrats der Stadt Wien, MA 7,
Referat Wissenschafts- und Forschungsförderung.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-7092-0220-3
© 2016 by Passagen Verlag Ges. m. b. H., Wien
<http://www.passagen.at>
Grafisches Konzept: Gregor Eichinger
Satz: Passagen Verlag Ges. m. b. H., Wien
Lektorat: Christine Kamp, Hamburg
Illustration: Ángela Lambea und Andreas Voigt, Klagenfurt/ Berlin
Logo des Tribunals: Anja Piontkowski, Hamburg
Logo Septième Internationale: Sathya Schlösser, Nürnberg
Druck: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, 3580 Horn

Inhalt

Vorwort der Herausgeber Zur Revolution der ökonomischen Rechte	13
I. Überpositives Recht	
Wir benötigen die passenden Verfassungsentwürfe <i>Wolfgang Neskovic</i>	19
Fünf Minuten Rechtsphilosophie <i>Gustav Radbruch</i>	25
„Was die Künstler nicht mehr machen können, das machen wir jetzt“ <i>Angela Richter</i>	29
Gegen Privatisierung an sich <i>Alon Harel</i>	35
„Juristisch gesehen im freien Raum“ <i>Uwe Wesel</i>	39
II. Revolutionsgerichtshöfe	
Was bewahrt werden muss am Kapitalismus <i>Matthias Schäfer</i>	45
Verteidigung ist die beste Anklage <i>Guillaume Paoli</i>	49

Eine Lanze brechen ... für politische und soziale Selbstverteidigung <i>Ilija Trojanow</i>	55	Wenn alle Kosten berücksichtigt würden <i>Graeme Maxton</i>	95
Transmissionsriemen der nächsten Großen Transformation? <i>Lukas Franke</i>	57	Brutales Aussortieren <i>Saskia Sassen</i>	99
Eingreifendes Denken <i>Ingrid Gilcher-Holtey</i>	61	Zonenweise rentabel fragmentiert <i>Das unsichtbare Komitee</i>	101
„Transformation des Theaters in den Gerichtssaal“ <i>Kira Kirsch</i>	65	Die Welt wird schwarz <i>Achille Mbembe</i>	105
		V. Krise und Katharsis	
III. Kodifizierung des Rechts		Der unsichtbaren Hand auf die Finger klopfen <i>Louis Klein</i>	109
Die EU in schlechter Verfassung <i>Lydia Krüger</i>	69	Das Elend der Meritokratie <i>Hans-Peter Müller</i>	113
Carbon Metrics – Wider die Vermessenheit des Messens in der Klimapolitik <i>Lili Fuhr</i>	73	Macht endlich was! <i>Volker Lösch</i>	117
„Religionen sind die falsche Adresse“ <i>Viktor Kucharski</i>	77	Ich sage nicht, ob ich die Aussage verweigere <i>Hans-Christian Dany</i>	121
Le capitalisme, c'est moi <i>Anne-Kathrin Krug</i>	83	Kleine Fußnote zur Universalanklage ¹ <i>Nis-Momme Stockmann</i>	125
Gesetze entstehen aus gesetzwidrigen Aktivitäten <i>David Graeber</i>	85	„Man muss siegen“ Vorwort zum Nachwort <i>Alain Badiou</i>	131
IV. Paradigmenwechsel		Die Gärten des Rechts Nachwort der Herausgeber	135
Ferne Gletscher und der theoretisierte Nutzen von Klimawissenschaft <i>Marinka Spieß</i>	91		

Das Kapitalismustribunal Prozessordnung	137
Anmerkungen zur Prozessordnung	149
Alphabetisches Autorenverzeichnis und: „Das Kapitalismustribunal ist notwendig, weil ...“	151

Wenn die Philosophie ihr Grau in Grau malt, dann ist eine Gestalt des Lebens alt geworden, und mit Grau in Grau lässt sie sich nicht verjüngen, sondern nur erkennen; die Eule der Minerva beginnt erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug.

*G.W.F. Hegel,
Grundlinien der Philosophie des Rechts*

Für viele war es schwer zu verkraften. Die Haltbarkeit der gewohnten Ordnungsvorstellung lief ab. Technologischer Fortschritt, gesichertes Wissen der Klimatologie und der Begriff von der Fairness waren immer weniger in Zusammenhang mit der ökonomischen Praxis zu bringen.

Während staatliche Politik und große Medienbetriebe eine Erfolgsmeldung nach der anderen veröffentlichten, wurden nach innen und außen neue Grenzen errichtet. Der Verknappung von Sinn wurde ein Karriere- und Wellness-Kultus gegenübergestellt. Die Arbeit sollte geliebt werden, führte aber nicht mehr zur Verbesserung des persönlichen, gesellschaftlichen und geistigen Lebens. Beziehungen wurden wieder nach Aufstiegschancen eingegangen. Neue Mitmenschen wurden als Servicekräfte betrachtet, abgewiesen oder bekämpft, wo immer sie sich aufhielten.

Alles in allem war es seit langer, langer Zeit nicht mehr so schlecht um die Sache der Menschheit bestellt.

Demgegenüber machten sich ganze Kohorten der jüngeren Generationen auf den Rückzug ins Private. Sie schlossen sich zunehmend den angebotenen Frontlinien von Innerlichkeit, effektlosem Mitgefühl, Charity, Identitätsfragen in allen Details bishin zu offenem Terror an. Neue Ressourcenkriege und alte Feindbilder standen an zerteilten Horizonten. Der Zivilisation und den Menschen war schlichtweg die Zukunft abhanden gekommen.

Welches Maß an struktureller Hybris kann eine Gesellschaft aushalten? Wie lange? Würde es gelingen, am unausweichlichen Ende eines ökonomischen Paradigmas einen friedlichen Wechsel zu vollenden? Kann die über Jahrzehnte verlorene Zukunft in eine neue Gegenwart geholt werden?

„Leistung muss sich lohnen!“ „Wer viel arbeitet, soll auch viel verdienen!“ – Das sind Sätze wie aus dem Lehrbuch der „Meritokratie“. Was bedeutet dieses griechisch-lateinische Wortmonstrum? „Kratein“ verweist auf Herrschaft, „meritus“ auf das Verdienen. Also meint Meritokratie die Herrschaft des Verdienstes – die drei „I“ kapitalistischer Arbeits-, Leistungs- und Disziplinargesellschaften.

Denn Meritokratie umschreibt die Idee, das Ideal und die Ideologie dieses Gesellschaftstyps – ein Vorstellungskomplex, der von breiten Bevölkerungskreisen wie selbstverständlich geteilt wird. Weil das so ist, ist die Meritokratie *volens volens* zur wichtigsten Legitimationsquelle sozialer Ungleichheiten geworden. Sie bildet das ideelle Gelenkstück, das kongenial Kapitalismus und Ungleichheit in Wirtschaft und Gesellschaft, Demokratie und Gleichheit in Politik und Staat und den Individualismus in der Kultur verknüpft. „Jeder darf, kann, soll und muss seines Glückes Schmied sein!“ Insofern verkörpert Meritokratie die zentralen Werte von Freiheit, Gleichheit und Selbstverwirklichung. Wie macht sie das?

Um der miraculösen Magie dieser Rechtfertigungslehre auf die Spur zu kommen, lohnt ein Blick zurück auf den Erfinder dieses graeco-lateinischen Wortmonstrums. Michael Young hatte im Jahre 1958 die Studie „The Rise of the Meritocracy, 1870-2033“ verfasst – als Satire. In Italien wurde dies verstanden, denn er erhielt den dortigen Satirepreis. Young extrapoliert die Trends und Tendenzen in Großbritannien Ende der 1950er Jahre in das Jahr 2033 und konfrontiert uns mit einem ambivalenten Bild des Ideals moderner Leistungsgesellschaften. Es herrscht die Zauberformel: $I+E=M$ („Intelligence and effort together make up merit“), die soziale Ausleseprozesse anleitet und eine mustergültige Meritokratie hervorbringt. Das Ziel wird erreicht – ist das auch das Ende der Geschichte, weil die gute und gerechte Gesellschaft verwirklicht worden ist?

Das wichtigste Mittel für die Karriere eines Menschen in der Meritokratie wird der Intelligenztest – die Resultate bestimmen den weiteren Lebensweg, soziale Herkunft und Geld spielen keine Rolle mehr. Es

gibt eine „nationale Intelligenzkarte“ für jeden und die Chance, sich in Abständen immer wieder testen zu lassen, um seinen sozialen Status zu verbessern. Die größte ideologische Leistung gebührt der Arbeiterpartei, die mit dem Ideal der Chancengleichheit ihre Anhänger auf diese neue Lebensweise einstimmt. Zum ersten Mal hat die Gesellschaft ein für alle Klassen verbindliches Ziel – Leistung und Verdienst – und eine Führungsschicht, die Elite, statt dass jede Klasse ihre eigene Ideologie und ihre eigene politische Führung besitzt. Der Preis ist indes hoch: Alle Begabung und alles Talent ist in den oberen Klassen konzentriert, die unteren Klassen bestehen aus Trotteln und Verlierern. Folglich besitzt die untere Klasse weder Kraft, Energie noch Intelligenz zu einer eigenen politischen Führung, sondern degeneriert zu einer stupiden, anpassungsfähigen Masse. Schließlich kann man sich nicht mehr der Illusion hingeben, am eigenen inferioren Schicksal sei die Gesellschaft schuld – vielmehr ist die untere Klasse inferior.

Das kompensatorische Programm für die unteren Klassen erstickt jeden Widerstand oder jedes Gefühl von Neid, Missgunst und Ressentiment bereits im Keim. Ihre fünf erfolgreichen Maßnahmen sind dafür Gewähr: 1. Aufgabe der schulischen Sozialisation ist die Produktion eines „Mythos der Muskeln“, um auch den Männern mit Kraft, aber wenig Gehirn ein Ideal zu geben; 2. Neben der Schätzung körperlicher Arbeit wird die Erziehung zur Freizeit forciert; 3. Alle Erwachsenen genießen das Recht auf Weiterbildung und auf periodische IQ-Tests; 4. Stupidität und die allgemeine Unfähigkeit, das „grand design“ der modernen Gesellschaft zu verstehen, lassen erst gar keinen Protest aufkommen; 5. Schließlich gibt das „Civilian Pioneer Corps“ all denjenigen eine Jobchance, die sonst aufgrund mangelnder Intelligenz nicht gebraucht würden.

Doch die Rationalisierung der Arbeit und die weitere Automation führen dazu, dass von gut gebildeten Arbeitnehmern immer mehr, von ungebildeten hingegen immer weniger erwartet wird. Das Ende vom Lied: Ein Drittel der Arbeitnehmerschaft wird arbeitslos. In dieser Krise schlägt die Stunde des „Home Help Corps“, der Institution personenbezogener Dienstleistungen, denn es ist besser, einer wichtigen Person einen Dienst zu erweisen, als arbeitslos zu sein. Eine prekäre Balance findet sich, als im Jahre 2005 alle Gehälter nivelliert werden, wenn auch die Arbeitszeiten ungleich bleiben: Arbeiter, die jetzt alle Techniker heißen, arbeiten sieben Stunden, Professionelle rund um die Uhr. Die Elite interessiert sich nicht mehr so sehr für Einkommen, während die unteren Klassen nichts anderes als Geld im Kopf haben. Das Resultat lautet Zufriedenheit. Doch auch diese wundersame Wendung ist nicht das Ende

der Geschichte: Es sind die Frauen, die gegen diese Gesellschaft rebellieren im Namen von Geschlechtergleichheit. Das Bündnis von jungen Frauen und alten sozialistischen Männern führt zu einem neuen Ideal: Nicht einfach Chancengleichheit zu Aufstieg und Berufserfolg, sondern die gleiche Möglichkeit, seine Fähigkeiten und Talente wie auch immer zu verwirklichen. „Cultivate variety“ heißt die neue Ideologie.

Youngs soziologische Satire ist eine brillante Reflexion und Kritik der Meritokratie im Kapitalismus. Es ist mehr als nur ein Zufall, dass dabei ein beklemmend aktuelles Bild unserer gegenwärtigen Probleme herausspringt. Nehmen wir nur die Gleichheits- – Ungleichheitsdynamik: Das Recht auf Gleichheit wird kulturell mit einer für alle akzeptablen Ideologie ermöglicht – der Meritokratie. Wie Young richtig sieht, ist das in letzter Instanz die biologische Lotterie der Intelligenzverteilung. Um diesem „Natur-Schicksal“ – der Ungleichverteilung natürlicher Intelligenz – zu entgehen, wird das periodische Training der Intelligenztests erlaubt. Das erinnert an die heutige PISA-Maschinerie. Kein Mensch wird dadurch intelligenter, aber er hat das Gefühl, nochmals eine Chance zu haben. Ein großer Teil der Bevölkerung bleibt in dieser Gesellschaft dennoch auf der Strecke. Vor allem jungen Männern mit viel Muskeln, aber wenig Gehirn wird daher der Stolz auf „Männlichkeit“ antrainiert. Fitnessclubs, Sport (vor allem Fußball), Glücksspiele und Privatfernsehen sollen helfen, das Testosteron abzubauen und die Aggression zu dämpfen. Bildungsschwache Jungmänner mit und ohne Migrationshintergrund, die in den Großstädten von sich reden machen, gibt es auch heute zuhauf. Da werden alle Bildungsanstrengungen nicht viel dagegen ausrichten können. Das „Civilian Pioneer Corps“ erinnert an die Versuche zur Schaffung „zweiter“ und „dritter“ Arbeitsmärkte, die aber auch nur wieder Jobs anbieten, die von Rationalisierung oder Verlagerung bedroht sind. Auch die personennahen Dienstleistungen werden als probates Mittel gesehen, Personen mit schwachem Bildungshintergrund eine Jobchance zu verschaffen. „Dienen“, um zu „verdienen“ wird seinerzeit mit dem „Home Help Corps“ wie heute von Arbeitsmarktforschern anempfohlen. Jede Arbeit und sinnvolle Beschäftigung, so heißt es, ist besser als keine Arbeit. Die Chancengleichheit, die als probates Mittel der Meritokratie gilt, reicht am Ende auch nicht zur Pazifizierung gesellschaftlicher Verhältnisse. Es sind die Frauen bei Young und minoritäre ethnische Gruppen heute, die nicht „Varietät“, sondern „Diversität“ einfordern.

In einem Punkt jedoch irrte Young gewaltig – so masochistisch sind gerade Leistungseliten, die sich etwas auf ihren Verdienst einbilden, nun auch wieder nicht, dass sie einer Nivellierung der Einkommen zustim-

men würden. Wie sagte ein besonders raffinierter Manager, der öffentlich für einige Empörung zu sorgen verstand: „Ich bin nicht gierig, ich bin aber auch nicht blöd.“ Eben und deshalb sind die Managergehälter und die Gehälter anderer Spitzengruppen seit den späten 1980er Jahren explodiert. Zudem besteht ein Großteil des geschaffenen Reichtums im börsennotierten Wertzuwachs der Unternehmen und man weiß, wie extrem ungleich Aktienbesitz verteilt ist. Spitzeneinkommen und Vermögen haben starke Zuwächse in den letzten dreißig Jahren erfahren, die restlichen Einkommen sind wieder auf dem Niveau der 1960er Jahre gelandet.

Die Meritokratie stimmt in gewissem Sinne ein schwaches „Lob für die Ungleichheit“ an. Denn wer Chancengleichheit fordert, sagt soziale Ungleichheit. Chancengleichheit ist – soziologisch gewendet – eine Inputgleichheit, die im Thru- und Output Ungleichheit legitimieren soll. Im Idealfall starten wir im Leistungs- und Wettbewerbsprozess mit Gleichheit im Sinne von Chancengleichheit, dann setzt die Konkurrenz im Thruput ein, um das Ergebnis dieses Prozesses zu rechtfertigen. Am Ende, so die Logik des Modells, erhalten wir legitimierte Ungleichheit: „Wer viel leistet, soll auch hoch belohnt werden.“ Nur: „Wer verdient schon, was er verdient?“

Die Meritokratie ist ein alles andere als perfektes Ideal, aber wohl unverzichtbar, um eine Balance zwischen dem Recht auf Gleichheit und der Erfahrung mit sozialer Ungleichheit herzustellen. Im Idealfall öffnet sie das Einfallstor für Politiken der Angleichung wie Umverteilung oder Anerkennung in Gestalt von Diversität. Sie markiert dadurch notwendige Ungleichheiten, die als Leistungsanreize, Belohnungen und Anerkennung erforderlich sind, und gestattet es, ausufernde und somit überflüssige Ungleichheiten zu bekämpfen. Der Egalitätsanspruch mag groß sein, die Egalisierungserfolge jedoch werden bescheiden ausfallen. Das ist nicht viel, aber besser als gar nichts. Ohne die Meritokratie würde der Kapitalismus an seiner Rechtfertigung schmachvoll scheitern.

Anmerkungen

- 1 Müller, Hans-Peter (2015): Meritokratie als Schimäre? Gleichheit und Ungleichheit in Bildungsprozessen und ihre Folgen. In: Ders., Reitz, Tilman (Hrsg.), *Bildung und Klassenbildung. Kritische Perspektiven auf eine Leitinstitution der Gegenwart*. Weinheim: Beltz-Juventa, S. 104-122.
- 2 Young, Michael (1958): *The Rise of the Meritocracy, 1870-2033*. London: Thames & Hutchinson.

Im letzten halben Jahr war ich viel unterwegs in Deutschland. Ich habe in Dresden und Bonn inszeniert, an den beiden Orten, wo so viel zusammenkam: „Pegida“ hat von Ostdeutschland aus das gesellschaftliche Klima nachhaltig vergiftet, und seit der Silvesternacht in Köln hat der Alltagsrassismus bundesweit sprunghaft zugenommen. Offener Menschenhass ist gesellschaftsfähig geworden, mitten unter uns angekommen.

Wir haben sie befragt, die „Pegidisten“, sozial Abgehängten, offenkundigen Nazis, die sehr besorgten BürgerInnen und ratlosen PolitikerInnen. „Wovor habt ihr Angst?“ Und die Antworten wiederholten sich: Sie haben Angst vor Arbeitsplatzverlust, davor, dass ihnen andere die Arbeit wegnehmen, Angst vor Altersarmut, Angst davor, dass ihre Kinder keine gute Zukunft haben.

Gleichzeitig formulierten sie, dass Reiche immer reicher, Arme immer ärmer, und dass sie selber zunehmend an den Rand gedrängt werden. Sie haben Angst vor einer Gesellschaft, die immer ungerechter wird, in der sie keinen angemessenen Platz mehr zum Leben finden.

Soziologisch ist bekannt: Die Zunahme menschenfeindlicher Einstellungen hängt davon ab, inwieweit Menschen in unsichere Arbeits- und Lebensverhältnisse – also in prekäre Anerkennungsverhältnisse geraten.

Immer mehr Menschen erleben die Zukunft als feindlich und bedrohlich. Das alles dominierende Gefühl ist Angst. Heinz Bude schreibt in seinem Buch „Gesellschaft der Angst“, dass Angst der Kitt sei, der unsere Gesellschaft zusammenhält. Statuspanik, geprägt von Verlustängsten, ist weit verbreitet. Und Bude spricht neben den sozial Abgehängten auch von der Mittelklasse, die aus Abgrenzungsgründen gerne nach unten tritt – und nach oben buckelt. Es sind klassische Abstiegs- und Existenzängste, und es ist deutlich zu spüren: Das Vertrauen in die Demokratie ist weg. Vor allem aber ist das Vertrauen in Gerechtigkeit weg. Das Empfinden von Ungerechtigkeit und die daraus resultierende Zukunftsangst ist inzwischen ein großes, kollektives Gefühl in Deutschland. Und es ist mächtig: